

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Die hl. Odilia im Warasgau und das Wunder beim Coichie-Brunnen

[urn:nbn:de:bsz:31-337278](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337278)

ritanischen Kolonien, welche den Ruin der Plantagenbesitzer bewirkten, hervorrief.

Dies war jener Zyklon der alten Renita.

Alles, was sie Josephinen gesagt hatte, traf ein. Fräulein de Lapagerie hatte sich in Paris mit dem Vicomte Alexandre de Beauharnais vermählt, mit dem sie in unglücklicher Ehe lebte. Unter der Schreckensherrschaft im Jahre 1794 wurden beide als Adelige verhaftet. General Beauharnais verließ das Gefängnis, nur um zur Guillotine zu schreiten, während seine Gattin, durch den Sturz Robespierre's, am 9. Thermidor, vom gleichen Tod gerettet wurde. Bis dahin dankte sie ihr Leben nur einem ergebenen Gerichtsschreiber, namens La Buffiere, der von Mitleid zu der schönen Generalswittve ergriffen, sie vor dem Henkerbeil zu bewahren suchte und da er selbst im Verdacht stand, kein anderes Mittel fand, die schwerwiegendsten Dokumente ihres Prozesses verschwinden zu lassen, als sie zu verschlucken.

Diese Begebenheit gab Victorien Sardou, dem großen Dramaturgen, Veranlassung zu seinem herrlichen Drama „Thermidor“. Zwei Jahre später, nachdem sie das Gefängnis verlassen hatte, heiratete Josephine de Beauharnais im März des Jahres 1796 einen kleinen korsischen General, der ebenso wie sie auf einer Insel geboren war. Es war der spätere große Napoleon.

Am 2. Dezember 1804 wurde im Dom von Notre-Dame in Paris, Napoleon, Kaiser der Franzosen, König von Italien, Vermittler der helvetischen Konfederation und zwei Jahre später Beschützer des Rheinbundes, vom Papst gekrönt. Er selbst setzte am selben Tage die Kaiserkrone auf das Haupt Josephinens.

Im Jahre 1810, da der ersehnte Nachkomme ausgeblieben war, entschied sich Napoleon zur Trennung von seiner Gattin und vermählte sich mit Marie-Louise, der Tochter des Kaisers von Osterreich, welche ihn ihrerseits verließ, als das

Unglück über Napoleon hereinbrach. Nur gar zu bald nach seiner Scheidung von Josephine und obwohl ihm Marie-Louise einen Sohn, den König von Rom gebar, schien ihm das Schicksal nicht mehr hold zu sein.

Zehn Jahre später, im Mai 1821 starb Napoleon in englischer Gefangenschaft auf der Insel Saint Helena.

In der Zwischenzeit von 1804 bis 1810 hatte die gütige Kaiserin, deren Statue heute die Promenade von Fort-de-France schmückt, Josephine de Lapagerie, die kleine Kreolin, über die Hälfte Europas regiert.

Und so wie es die alte Negerin aus der Hexenhöhle prophezeit hatte, war sie „mehr als Königin“ gewesen.

Kavir Meßmer.

## Die hl. Odilia im Warasgau und das Wunder beim Colchie-Brunnen.

(Mit einer großen Abbildung.)

Schon in den ältesten Zeiten hat die Geschichte, obwohl noch von sagenhaften Gebilden und naiven Märchen umwoben, sich trotz des barbarischen Zeitalters, auf fester Basis zu begründen und einen Anschein von Wahrheit zu erlangen gewußt, welche allein fähig ist, die Erzählungen lebendig zu gestalten, jene Erzählungen, die aus den Chroniken des VII. und VIII. Jahrhunderts entnommen sind und sich durch ihre schlichte Einfachheit als äußerst fesselnde Dokumente bewähren.

Der Warasgau — die Grafschaft der Warassen — liegt in einem vom Doubs bespülten Tal, im Burgunderland, dessen Hauptstadt einst die altertümliche, von Gontran, König von Burgund, gegründete Abtei Baume-les-Nonnes war.

Wenn wir jenes berühmte Kloster, welchem die Stadt Baume ihre Entstehung verdankt, zu Anfang unserer Erzählung erwähnen, so geschieht dies, weil die hl. Odilia, die Schutzpatronin des Elffasses,

lange Jahre dort gelebt und den zwei Hauptpersonen der hier geschilderten Idylle Schutz und Schirm gewährt hat.

Dessen ungeachtet müssen wir einige erläuternde Zeilen vorausschicken, um die edle Abstammung der Heiligen und die historischen Gründe ihres Aufenthalts in der Abtei von Palma zusammenzufassen.

Zur Zeit König Dagoberts I. lebte ein mächtiger Edelmann namens Eginhard, Sohn des Majordomus Ega.

Eginhard hatte einen Sohn, Leuterich, welcher sich mit Sultrade, der Tochter des Burgunderkönigs Sigmund, vermählte. Aus dieser Ehe wurde Adalrich geboren, dessen Nachkommen die berühmten, angesehenen Geschlechter von Lothringen, Habsburg, Baden, Flandern, und durch die weibliche Linie das Haus der Capet in Frankreich begründeten. Adalrich, durch seine Gattin Bereswinde mit Childerich, dem König von Aufrasien, verwandt, erhielt von diesem die Grafschaft Elfaß und schlug seinen Wohnsitz am Fuße des Altitonaberges oder Hohenburg auf.

Das erstgeborene Kind Bereswindens kam blind zur Welt, worüber dessen Vater der Sage nach in solch grenzenlose Wut geriet, daß, um ein Unglück zu verhüten, Bereswinde das unschuldige Wesen seiner Amme anvertraute. Diese brachte das zarte Kleinod nach der Abtei Baume-les-Nonnes, deren Oberin eine Tante Bereswindens war. In diesem Kloster wuchs die kleine Verbannte auf und wurde, als sie im zwölften Lebensjahr stand, von zwei heiligen Abten, den Brüdern Erhard und Hidulf, nach damaliger Sitte, durch teilweises Untertauchen getauft. Bei der Salbung mit dem hl. Öl geschah das Wunder, daß das bis zur Stunde blinde Mädchen plötzlich sehend wurde. Daraufhin erhielt sie den Namen Odilia oder Othilia, d. h. Tochter des Lichtes.

Als die hl. Odilia die Abtei Baume verließ, um Abtissin des Klosters von Altitona zu werden, war die Schutzpatronin des Elfaßes zweiundzwanzig Jahre alt. Ihr Andenken aber wird durch Jahr-

hunderte hindurch von den Nachkommen der Warasken treu bewahrt.

### I. — Othilia.

Die hl. Odilia starb im Jahre 720 und seit dieser Zeit bis zur Stunde, in der die Heldin dieser Geschichte auftritt, d. h. zwischen Ende des VIII. und Anfang des XV. Jahrhunderts, haben sich im Verlauf der Zeit die Frankonischen und Romano-Burgundischen Schichten zu der Grafschaft Burgund verschmolzen, welche später die Franche-Comté wurde. Nachdem wir dies vorausgeschickt, greifen wir zu unserer Erzählung.

Laue Frühlingssonne bestrahlt mit goldigem Schimmer die Felsen des schönen Chatardberges und die Türmchen des vor Baume liegenden Bollwerks, das die Wasserstraße des Doubs deckt.

Überall spürte man den leisen Hauch des nahenden Lenzes. Im Busch trillern und jubilieren die gesiederten Gäste und helles Grün spritzt aus allen Ästen. Ein junges, munteres Mädchen mit goldblondem Haar hat sich einige Schritte abseits von der Fährte auf die zum Flößen bereitliegenden Stämme gesetzt. Denn die breiten Steinplatten, auf denen man sonst trockenen Fußes über den Doubs gelangt, sind heute unzugänglich; durch den schmelzenden Schnee ist der Fluß stark angeschwollen und die Pafstelle überschwemmt. Das junge Mädchen wartet nicht allein auf das Fährboot von Cour, dem naheliegenden Dorf, dessen Häuser sich im Wasser widerspiegeln. Eine Volksmenge, hauptsächlich Frauen und Kinder, auch einige Männer warten ebenfalls. Sie alle kommen von der großen Feierlichkeit, die in der Abtei Baume zu Ehren des Schleiens der von allen hochverehrten hl. Odilia abgehalten wurde. Solche feierliche Bittgänge finden des öfteren statt, um den göttlichen Beistand zu ersuchen, bei dem in diesen aufrührerischen Zeiten so häufigen Unheil.

Unser schmuckes Mädchen heißt Othilia. Sie hat mehrere Jahre im Kloster zuge-

bracht, um dort vor allem Frömmigkeit zu erlernen und alles, was die Klosterfrauen damals den jungen, adeligen Mädchen an Wissenschaft und Kunst beibringen konnten: Biblische- und Weltgeschichte, Latein, Kirchenmusik, Lautenspiel, Stickerie und Malerei, mit welcher sie die damaligen Gebetbücher verzierten. Othilia zeigte so große Begabung, daß die Äbtissin das Kind sehr lieb gewann. Othilia ist die einzige Tochter von Hugues du Buy, aus niederem Adel, Schildjunker des edlen Barons von Cusance-Belvoir. Sie ist recht einfach gekleidet, ein schmuckloser Rock, ein Mantel, eine breite Schärpe, die ihre schlanken Lenden umgürtet, und eine selbstgestickte Haube, aus welcher zwei lange goldblonde Zöpfe bis über die Taille herniederhängen, stehen dem feinen Gesicht so hübsch, daß Othilia trotz ihrer Einfachheit wie eine Prinzessin aussieht. Halduin, der alte Hirt ihres Vaters, begleitet und beschützt sie. Der treue Knecht trägt einen groben Kittel, wie es die Sitte für Leute seines Standes erheißt, und bis zu den Waden reichende Beinkleider. Seine Füße stecken in Tierfellen, die mit Schmirren zusammengehalten sind. Ein kurzes Beil und ein Spieß sind seine Waffen.

Da nähert sich schon das von zwei Schiffen gelenkte Fährboot von Cour, und bald beginnt die Überfahrt. Bei der letzten Reise entsteht ein Streit zwischen Aberich, einem Bogenschützen der Abtei Cusance, und einer alten Kräutersammlerin aus dem Tal, der allbekanntem Margot.

— Setze die alte Hexe ans Land, schreit der wütende Krieger dem Schiffer zu, sonst bringt sie uns Unglück!

— Ich bin keine Hexe! antwortet die alte Frau. Ich habe nichts gemein mit der Fee und mich trifft das Unglück ebensogut wie Euch, wenn sie uns mit Steinen überschüttet. Meine Tränke und meine Wahrsagekunst haben bis jetzt nur den Dummen geschadet. Und Ihr, ein Kriegsmann, Ihr fürchtet Euch vor einer alten Frau, die ihr Leben fristet so schlecht und so recht sie es vermag? —

Nun sind die Lacher auf ihrer Seite.

Nach kurzer Überfahrt kommen die Pilger glücklich ans Land. Nun bildet sich der Zug und schreitet auf dem am Fuße des Chatard sich hinschlängelnden Weg weiter. Bis dahin geht alles gut...

Schon zeigt sich der Eingang einer engen Schlucht zwischen dem Felsgelände des Chatard und demjenigen von Babre, welche gerade noch Raum bietet für den Pfad und das Bett des Cusancinbaches. Dieser Ort, der von den Felsen des Chatard überragt wird, gilt als höchst gefährlich, denn da gähnt eine gefürchtete Grotte, die Behausung jener Fee, deren Wohltaten von den Menschen einst mißachtet wurden und die sich nun in Groll und Hader umgewandelt haben. Von ihrem hohen Wohnsitz aus erspäht die „Grüne Dame“ die nahenden Wanderer und bewirft sie mit den verschiedenartigsten Geschossen, vom einfachsten Kiesel bis zum Felsblock. Obwohl äußerst eifrige Christen, so glaubten doch die Hochburgunder jener Zeit fest und steif an gute und böse Feen, an „grüne Damen“, an Waldgeister und Kobolde, Elfen und geflügelte Drachen.

Als die Pilger den engen Paß betraten, wurden sie zuerst nur mit herabrieselndem Gestein begrüßt. Die böse Fee machte sich bemerkbar. Plötzlich aber tönt ein fürchterliches Gepolter durch das Tal, daß die entsetzten Pilger vor Schreck zusammenfahren. Eine Felswand hat sich von der Bergspitze gelöst und stürzt mit donnerähnlichem Krachen zum Teil in den Bach, zum Teil auf den Pfad, den ganzen Weg vor und hinter den Pilgern versperrend. Frauen schreien, Kinder weinen. Halduin und seine große, von Bekereien und Geschenken der Äbtissin Blandine vollgestopfte Provianttasche verlieren das Gleichgewicht und stürzen, glücklicherweise ohne Schaden zu nehmen, zu Boden. Eine unsichtbare Kraft hat auch Othilia zu Fall gebracht. Einen Augenblick lang liegt sie besinnungslos, doch bald richtet sie sich auf und gewahrt mit Entsetzen, daß neben ihr ein mächtiges Felsstück sich in die Erde

le.  
Pil-  
y der  
des  
wei-  
  
einer  
Lände  
abre,  
den  
achtes.  
Cha-  
fäh-  
tete  
deren  
mif-  
Broll  
Bon  
t die  
derer  
artig  
Tiefel  
ifrige  
bur-  
gute  
, an  
d ge-  
  
aten,  
eijn-  
achte  
ein  
daj  
fam-  
von  
don-  
den  
ungen  
per-  
inen.  
reien  
voll-  
das  
weise  
Eine  
Fall  
t sie  
auf  
ihr  
Erde



Umringt von einem Glorienschein, stand die hl. Odilia, das Wunderkind von Palma . . . . .

eingezwängt hat! Da erkennt Othilia, daß die göttliche Vorsehung sie von einem schrecklichen Tod gerettet hat und ein heißes Dankgebet entseigt ihrem Herzen. Auch die anderen Pilger sind verschoont geblieben, nur wenige sind leicht verwundet. Doch wie nun aus diesem Felsgetrümmer herauskommen? Das Einfachste ist, das Hindernis zu umgehen. Da nehmen die Männer die Frauen und Kinder auf den Arm und waten am Rand des Baches entlang, wobei ihnen das Wasser bis über die Knie reicht. So gelangen sie jenseits des gesperrten Wegs und mühsam erreichen sie Pont-les-Molins, das letzte Dorf der Grafschaft, dessen riesige Kastanien in der Ferne grünen. Gleich hinter dem Dorf beginnt das Gebiet des berühmten und mächtigen Geschlechts der Barone von Cusance-Belvoir, deren Banner auf zahlreichen Burgen, Festungen und Warttürmen der Grafschaft Burgund flattert.

Nachdem sie sich in Pont-les-Molins an einem Herdfeuer getrocknet und ausgeruhet haben, schlagen Othilia und ihr getreuer Balduin allein die Richtung nach dem Priorat von Cusance ein, woselbst die Feste Hugues du Buy sich erhebt. Den Bach links lassend und um so schneller zu ihrem Ziel zu gelangen, haben die beiden Wanderer einen Pfad gewählt, der den Weg um vieles abkürzt und sich am Hang des Guillonberges hin schlängelt, eine Lichtung durchquert und fünfzig Klafter weiter wieder im Walde verschwindet. Rüstig ausdreitend, vernehmen Othilia und ihr Begleiter plötzlich Hundegebell und flüchtiges Rascheln. Da springt auch schon ein großer Wolf, gefolgt von seiner Wölfin aus dem Dickicht. Schlauer als ihr Gemahl, kehrt die Wölfin, beim Anblick der Wanderer um und verschwindet im Gebüsch, während der Wolf, seiner Kraft bewußt, mit offenem Rachen und flackernden Zähnen auf unsere Freunde jurent. Balduin hat sich schützend vor seine Herrin gestellt und schwingt seinen Speiß. Schon will der Wolf seinem Gegner an den Hals springen, da kommt die Meute und umzingelt die Bestie. Wolf und

Hunde heulen und greifen sich um die Wette; Blut tränkt die Erde. Endlich erscheint, gefolgt von drei Knappen, ein junger, schöner Mann auf dem Kampfplatz; Belvoirs Jarden zieren seine Kopfbedeckung. Wie einem wichtigen Dieb seines Speißes bedrückt der Überjäger Meister Hengamm ins Jenseits.

Der Edelmann ist näher getreten und sich tief vor Othilia neugend, spricht er:

— Edles Fräulein, ich schäme mich glücklich, rechtzeitig zu erscheinen zu sein. Ich habe ihre Kainköpfe bewundert; sicherlich wird der Herr Hugues du Buy stolz sein auf seine Tochter.

Überrascht erröten antwortet sie:

— Ihr kennt mich oder Herr? und doch weiß ich nicht, wer Ihr seid.

— Als Ihr noch in der Abtissin Blandine von Palma weilt, war es mir vergönnt, Euch die Lamm schloßen zu hören, ich war entzückt.

— Ich heiße Gaman, und bin ein schlichter Edelmann, angebender Ritter, bald Falkenjäger, bald Forstlehnsherr, Förster, ja sogar Lammjäger, je nach Belieben meines Zauberns.

Nachdem der jung Mann seinen Leuten Befehle erteilt hat, wendet er sich wieder an Othilia.

— Einer meiner Jagen wird Euch bis an den Waldestrand gleiten. Von dort habt Ihr nur noch eine kurze Strecke bis zum Priorat.

Eine Weile steht Gaman und betrachtet sinnend das hübsche Mädchen, dann verneigt er sich ehrfürchtig und verabschiedet sich. Nach ein paar Schritten wendet er sich nochmals ab und winkt mit der Hand, dann verschwindet er im Dickicht!

## II. — Gesang im Lautenspiel.

Es gibt zur Zeit hier herrlichere Gegend im alten Vorarlberg als das Cusancinial mit seinem hübschen Fluß und seinen Quellen, der hohen bewaldeten Gipfeln, die in weiterem Hagen den Talleßel mit seinen grünen Matten und Feldern umringen. Die und die sind jodige Felsen, von Sturm und Alter verwitterte

Burgen, vorzeitliche Druidensteine aus dem wie ein dunkler Mantel ausgebreiteten Wald. Der Talleßel öffnet sich nach dem Allostal zu, einem engen, wilden Bergpaß, der sich allmählich bis zu der Hochebene hinaufwindet. Welchen Anblick gewährte wohl die Gegend damals zu Lebzeiten der edlen Barone, Othilias und des Jägershühen Gontran? Die Gestalt war die gleiche wie heute noch, nur der Wald war dichter, teilweise undurchdringlich. Die Dörfer waren weniger bevölkert, die Wege waren nur durch die tiefen Wagenspuren zu erkennen.

Damals herrschte über die Lehnsgüter der gewaltige Bannerherr Bautier, der Ahnherr der Barone von Cusance-Belvoir, deren Ursprung auf Hengamm, den Baronsknechten, zurückreißt.

Zwei Festungen beschützen das Freigut: die eine, Burg Cusance, erhebt sich auf dem Berggründen, der den Eingang der Allost überträgt, die andere, die wie ein unzugängliches Adlerneß auf einer mächtigen Felschranke steht, beherrscht das Plateau von Zancy.

Sieben Festungswerke, Warttürme, Beobachtungsposten vervollständigen die Verteidigung des Tals.

Das größte dieser Werke, auf dem höchsten Punkt des Priorats, weist einen Hauptturm, eine Ringmauer und eine Schießscharte auf.

Weiter unten steht die Feste des Schildjüngers du Buy. Das durch einen runden, mit Schießscharten versehenen Turm geschützte, einstöckige Haus hat ein spitzes, ebenfalls mit Schießscharten ausgezacktes Dach, und hohe durch Fensterbalken geteilte Fenster. Einerseits an den Turm angebaut, lehnt es auf der anderen Seite an die Ställe und Wirtschaftsgebäude. Eine mit Schießscharten versehene Mauer umgibt das ganze Anwesen. Die armseligen Hütten der Bauern und Handwerker sind wie ängstliche Kinder am Fuße der Burg zusammengescharrt.

Durch die Hauptpforte und über den Hof gelangen wir in den Saal, in dem wir Othilia finden, und ihre Tante, Frau

Aliz du Buy, welche Mutterstelle an ihr vertritt.

Es ist Sonntag heute. Durch die weitgeöffneten Fenster schaut die Mittagssonne und siehe, da kommt auch Besuch. Junker Gontran, der von Belvoir herübergeritten ist, um den beiden Damen den Pelz des neulich erlegten Hengamm zu verehren, bringt auch gute Kunde: Baron de Cusance-Belvoir läßt den Damen melden, daß sämtliche Beteiligten seines Heeres, das ebenso wie der größte Teil des burgundischen Adels nach Sizilien in den Krieg gezogen ist, wohlbehalten sind, darunter auch der Edle Hugues du Buy.

Mit frohem Dank wird die freundliche Botenschaft aufgenommen. Tante Aliz bewirtet den Reiter mit Kuchen und seinem Gebäd, während die jungen Leute einen viel sagenden Blick wechseln, bei dem beide erröten. Um ihre Verlegenheit zu verbergen, greifen sie zur Laute, und Gontran beginnt mit seiner schönen Tenorstimme, das von den Minnesängern von Burg zu Burg getragene Lied Blondel's. Auch Othilia läßt ihre sanfte, glodenreine Stimme hören und die Stunden verfliegen so rasch, daß es den Sängern sowohl als ihrer Zuhörerinnen schwer fällt, sich zu trennen, als die Sonnenuhr am Turm zum Abschied mahnt.

Sich an die gute, vor Nahrung bebende Tante Aliz wendend, entschuldigt sich Gontran, die Damen verlassen zu müssen, da seine Pflicht ihn zur Schlossherrin von Belvoir ruft.

— Ihr werdet aber wiederkommen, sagt Tante Aliz.

— Gewiß, antwortet mit Nachdruck der Junker.

Othilia hat kein Wort gesprochen aber ihr Blick ist bereiteter als die Einladung der guten Tante.

Balduin wartet im Hof mit dem Pferd des Edelmannes. Dieser schwingt sich in den Sattel und grüßend ruft er:

— Auf Wiedersehen!

Durch das offensiehende Tor sprengt der Fuchs mit seinem Herrn davon. In einem alten Lied heißt es: „Bei jedem

eingezwängt hat! Da erkennt Othilia, daß die göttliche Vorsehung sie von einem schrecklichen Tod gerettet hat und ein heißes Dankgebet entsteigt ihrem Herzen. Auch die anderen Pilger sind verschont geblieben, nur wenige sind leicht verwundet. Doch wie nun aus diesem Felsgetrümmer herauskommen? Das Einfachste ist, das Hindernis zu umgehen. Da nehmen die Männer die Frauen und Kinder auf den Arm und waten am Rand des Baches entlang, wobei ihnen das Wasser bis über die Knie reicht. So gelangen sie jenseits des gesperrten Wegs und mühsam erreichen sie Pont-les-Molins, das letzte Dorf der Grafschaft, dessen riesige Rußbäume in der Ferne grünen. Gleich hinter dem Dorf beginnt das Gebiet des berühmten und mächtigen Geschlechts der Barone von Cusance-Belvoir, deren Banner auf zahlreichen Burgen, Festungen und Warttürmen der Grafschaft Burgund flattert.

Nachdem sie sich in Pont-les-Molins an einem Herdfeuer getrocknet und ausgeruht haben, schlagen Othilia und ihr getreuer Salduin allein die Richtung nach dem Priorat von Cusance ein, woselbst die Feste Hugues du Buy sich erhebt. Den Bach links lassend und um so schneller zu ihrem Ziel zu gelangen, haben die beiden Wanderer einen Pfad gewählt, der den Weg um vieles abkürzt und sich am Hang des Guillonberges hinschlängelt, eine Lichtung durchquert und fünfzig Klafter weiter wieder im Walde verschwindet. Rüstig auschreitend, vernehmen Othilia und ihr Begleiter plötzlich Hundegebell und flüchtiges Rascheln. Da springt auch schon ein großer Wolf, gefolgt von seiner Wölfin aus dem Dickicht. Schlauer als ihr Gemahl, kehrt die Wölfin, beim Anblick der Wanderer um und verschwindet im Gebüsch, während der Wolf, seiner Kraft bewußt, mit offenem Rachen und fletschenden Zähnen auf unsere Freunde zurennt. Salduin hat sich schützend vor seine Herrin gestellt und schwingt seinen Speiß. Schon will der Wolf seinem Gegner an den Hals springen, da kommt die Meute und umzingelt die Bestie. Wolf u. d.

Hunde heulen und zerreißen sich um die Wette; Blut tränkt die Erde. Endlich erscheint, gefolgt von drei Knappen, ein junger, schöner Edelmann auf dem Kampfplatz; Belvoirs Farben zieren seine Kopfbedeckung. Mit einem wuchtigen Hieb seines Speißes befördert der Oberjäger Meister Hengstmann ins Jenseits.

Der Edelmann ist näher getreten und sich tief vor Othilia verneigend, spricht er:

— Edles Fräulein, ich schätze mich glücklich, rechtzeitig hier erschienen zu sein. Ich habe ihre Kaltblütigkeit bewundert; sicherlich wird der Edel Hugues du Buy stolz sein auf seine Tochter.

Überrascht erröten antwortet sie:

— Ihr kennt mich, edler Herr? und doch weiß ich nicht, wer Ihr seid.

— Als Ihr noch bei der Äbtissin Blaudine von Palma weiltet, war es mir vergönnt, Euch die Saute schlagen zu hören, ich war entzückt.

— Ich heiße Gontran, und bin ein schlichter Edelmann, angehender Ritter, bald Falkenjäger, bald Forstlehnsherr, Förster, ja sogar Minnesänger, je nach Belieben meines Schloßherrn. —

Nachdem der junge Mann seinen Leuten Befehle erteilt hat, wendet er sich wieder an Othilia.

— Einer meiner Hogen wird Euch bis an den Waldesrand geleiten. Von dort habt Ihr nur noch eine kurze Strecke bis zum Priorat. —

Eine Weile steht Gontran und betrachtet sinnend das hübsche Mädchen, dann verneigt er sich ehrerbietig und verabschiedet sich. Nach ein paar Schritten wendet er sich nochmals und winkt mit der Hand, dann verschwindet er im Dickicht!

## II. — Gesang und Lautenspiel.

Es gibt zur Zeit keine herrlichere Gegend im alten Warasland als das Cusanciental mit seinem wolkigen Fluß und seinen Quellen, den hohen bewaldeten Gipfeln, die in weiten Hogen den Talfessel mit seinen grünen Matten und Feldern umringen. Sie und die blauen zackigen Felsen, von Sturm und Alter verwitterte

Burgen, dem wie ten Wal dem M Bergpa Hocheber gewährt zeiten d des Jäg tung wa der Wal dringlich völkert, tiefen W

Dama der gew Ahnherr voir, de Waraste

Zwei die eine dem Be Alfoz ü unzugän tigen J Plateau

Sieben obachtun Verteidig

Das g sten Pu Haupttu Schießst

Weite junkers i mit Sch schützte, ebenfalls Dach, w teiste Fe angebau an die Eine mi umgibt i gen Hüt sind wie Burg zu

Durch Hof gela twir Oth

Burgen, vorzeitliche Druidensteine aus dem wie ein dunkler Mantel ausgebreiteten Wald. Der Talfessel öffnet sich nach dem Allozthal zu, einem engen, wilden Bergpaß, der sich allmählich bis zu der Hochebene hinaufwindet. Welchen Anblick gewährte wohl die Gegend damals zu Lebzeiten der edlen Baronen, Othilias und des Jägerschützen Gontran? Die Gestaltung war die gleiche wie heute noch, nur der Wald war dichter, teilweise undurchdringlich. Die Dörfer waren weniger bevölkert, die Wege waren nur durch die tiefen Wagenspuren zu erkennen.

Damals herrschte über die Lehnsgüter der gewaltige Bannerherr Bantier, der Ahnherr der Barone von Cusance-Belvoir, deren Ursprung auf Iserius, den Warastengrafen, zurückgreift.

Zwei Festungen beschützen das Freigut: die eine, Burg Cusance, erhebt sich auf dem Bergrücken, der den Eingang der Alloz überragt, die andere, die wie ein unzugängliches Adlernes auf einer mächtigen Felschance steht, beherrscht das Plateau von Sancey.

Sieben Festungswerke, Warttürme, Beobachtungsposten vervollständigen die Verteidigung des Tals.

Das größte dieser Werke, auf dem höchsten Punkt des Priorats, weist einen Hauptturm, eine Ringmauer und eine Schießscharte auf.

Weiter unten steht die Feste des Schildjunktens du Puy. Das durch einen runden, mit Schießscharten versehenen Turm geschützte, einstöckige Haus hat ein spitzes, ebenfalls mit Schießscharten ausgezacktes Dach, und hohe durch Fensterbalken geteilte Fenster. Einerseits an den Turm angebaut, lehnt es auf der anderen Seite an die Ställe und Wirtschaftsgebäude. Eine mit Schießscharten versehene Mauer umgibt das ganze Anwesen. Die armseligen Hütten der Bauern und Handwerker sind wie ängstliche Kinder am Fuße der Burg zusammengescharrt.

Durch die Hauptpforte und über den Hof gelangen wir in den Saal, in dem wir Othilia finden, und ihre Tante, Frau

Allix du Puy, welche Mutterstelle an ihr vertritt.

Es ist Sonntag heute. Durch die weitgeöffneten Fenster schaut die Mittagssonne und siehe, da kommt auch Besuch. Junker Gontran, der von Belvoir herübergeritten ist, um den beiden Damen den Pelz des neulich erlegten Fjengrimms zu verehren, bringt auch gute Kunde: Baron de Cusance-Belvoir läßt den Damen melden, daß sämtliche Beteiligten seines Heeres, das ebenso wie der größte Teil des burgundischen Adels nach Sizilien in den Krieg gezogen ist, wohlbehalten sind, darunter auch der Edle Hugues du Puy.

Mit frohem Dank wird die freudige Botschaft aufgenommen. Tante Allix bewirbt den Reiter mit Kuchen und seinem Gebäck, während die jungen Leute einen viel sagenden Blick wechseln, bei dem beide erröten. Um ihre Verlegenheit zu verbergen, greifen sie zur Laute, und Gontran beginnt mit seiner schönen Tenorstimme, das von den Minnesängern von Burg zu Burg getragene Lied Blondel's. Auch Othilia läßt ihre sanfte, glöcknerne Stimme hören und die Stunden verfliegen so rasch, daß es den Sängern sowohl als ihrer Zuhörerin schwer fällt, sich zu trennen, als die Sonnenuhr am Turm zum Abschied mahnt.

Sich an die gute, vor Rührung bebende Tante Allix wendend, entschuldigt sich Gontran, die Damen verlassen zu müssen, da seine Pflicht ihn zur Schloßherrin von Belvoir ruft.

— Ihr werdet aber wiederkommen, jagt Tante Allix.

— Gewiß, antwortet mit Nachdruck der Junker.

Othilia hat kein Wort gesprochen aber ihr Blick ist beredter als die Einladung der guten Tante.

Halduin wartet im Hof mit dem Pferd des Edelmannes. Dieser schwingt sich in den Sattel und grüßend ruft er:

— Auf Wiedersehen!

Durch das offenstehende Tor sprengt der Fuchs mit seinem Herrn davon. In einem alten Lied heißt es: „Bei jedem

h um die  
ndlich er-  
ppen, ein  
auf dem  
eren seine  
wichtigen  
der Ober-  
Jenseits.  
eten und  
pricht er:  
äße mich  
n zu sein.  
wundert;  
du Puy

ie:  
err? und  
d.  
in Blan-  
mir ver-  
zu hören,

bin ein  
er Ritter,  
Lehnsherr,  
je nach

en Leu-  
et er sich

Guch bis  
Von dort  
Strede bis

nd betrach-  
en, dann  
nd verab-  
itten wen-  
t mit der  
Didicht!

piel.  
ichere Ge-  
s das Cu-  
Fluß und  
bewaldeten  
n Talfessel  
d Feldern  
ackige Fel-  
verwitterte

Abje  
da I  
Teil  
abe  
des  
tag  
tenp  
müti  
Herz  
hübf  
D  
Jun  
den  
Stur  
jam,  
heiß  
flärn  
rett  
und  
Puy  
chide

III.

W  
Frei  
schön  
flung  
und  
Alta  
hübf  
Mäd  
Gott  
die P  
Tar  
zu be  
voll  
Schü  
scher  
gen  
bei  
schm  
den  
—  
was  
von  
von  
Fam  
tier  
Euro



Abschied nimmt man soviel mit, als man da läßt.“ Gontran hat einen gewichtigen Teil von Othilias Herzen mitgenommen, aber auch das seinige blieb bei der Laute des schönen Kindes. Sonntag auf Sonntag vergeht ebenso mit Gesang und Lautenspiel zum größten Vergnügen der gutmütigen Tante Alix, deren immerjunges Herz eine baldige Liebeserklärung für das hübsche Mädchen erhofft.

Diese trifft auch ein an einem schönen Junimorgen in einer mit Moos und wilden Orchideen bewachsenen Lichtung. Stumm und doch so beredt, zart und sittsam, so wie es die ritterliche Art erheischt, offenbarte sich diese Liebeserklärung, worauf Gontran an seinem Barret die Farben seiner Dame trägt: Gold und grün, die Wappenfarben Hugues du Buq. An diesem Morgen blieben die Orchideen ungepflückt.

### III. — Kurz ist die Freude, lang ist das Leid.

Warum muß das Leid so bald auf die Freude folgen? Arme Othilia! Der schöne Traum ist vorbei. Alles ist verklungen. Nur der Schmerz bleibt zurück und die bitteren Tränen. Vor dem kleinen Altar, den sie sich in ihrer Kammer so hübsch hergerichtet hat, kniet das arme Mädchen und fleht in ihrer Herzensnot zu Gott und zur hl. Othilia, deren Bild ihr die Abtissin Blandine geschenkt hat.

Tante Alix ist unfähig, das trostlose Kind zu beschwichtigen, dessen Qual so jammervoll ist. Heute morgen ist nämlich der Schürke Oderich, ein schlimmer, heimtückischer Geselle, der es gewagt hatte, die Augen zu dem schönen Mädchen zu erheben, bei Frau Alix erschienen und hat ihr in schmeichlerischen Worten diese verblüffenden Erklärungen ins Ohr geblüffert:

— Der Falkenjäger von Belvoir ist nicht, was er behauptet hat, er ist der Sohn von Johann, dem Schloßherrn und Edlen von Cusance, dem jüngeren Bruder des Familienoberhauptes, unseres Herrn Baudier de Cusance-Belvoir. Niemals wird er Eure Nichte heiraten; denn er ist übrigens

verlobt mit der reichen Erbin der Familie des Grafen Otto.

Und Schrecken heuchelnd, fügt er hinzu: — Aber ums Himmels Willen sprecht keiner lebenden Seele davon, wir alle wären dem Tode geweiht!

Und er ging, nachdem er seine giftige Saat ausgestreut hatte.

Wohl ist Gontran der Sohn Johannis; aber alles andere ist erlogen.

Entsetzt wagen die armen Frauen niemanden um Rat zu fragen und haben sich entschlossen, Gontran fortan zu meiden und einer Begegnung mit dem Junker möglichst auszuweichen, was ebenso schwierig als zwecklos ist. Und doch vernimmt Othilia aus der Tiefe ihres Herzens eine Stimme, die ihr zuruft: „Es ist nicht wahr, Oderich hat gelogen, der schlechte Geselle will sich für deine Verachtung rächen; Gontran hat seine Treue nicht gebrochen.“

Unterdessen aber ist Oderich zur alten Margot, der Wahrsagerin, gegangen, um sein Teufelswerk zu vervollständigen. Diese wohnt in einer an die Felswand gelehnten Hütte, in deren Nähe die dunkle Quelle des Cusancin entspringt. Ein Rabe, Tiercelin und ein schwarzer Kater bilden ihre Familie. Margot braut Kräuter, die sie in Vollmondnächten im Wald sammelt und aus denen sie Zaubertränke herstellt, mittelst welchen Treulose wieder erobert werden können. Auch weisagt sie die Zukunft und heilt Verrenkungen. Beim ersten Blick hat die schlaue Alte den ihr bekannsten Kunden durchschaut und bringt ihn soweit, daß er all seine Rachepläne und seinen Haß vor ihr ausschüttet.

Sie hingegen verkündet ihm eine glänzende Zukunft, die Eroberung seiner Liebe und aus einem Versteck aus der Mauer reicht sie ihm ein Fläschchen, „einen unwiderstehlichen Zaubertrank, welcher die Widerpenstigen besiegt“.

Als sie aber Zahlung fordert, da wird der Kriegermann wütend und zieht sein Schwert. Vor dem gewalttätigen Menschen flieht die alte Margot kreischend aus der Hütte, auch der Rabe folgt seiner Her-

rin. Da greift Oderich mit gieriger Hand in das geheime Versteck, in dem er den erhofften Geldschatz der Alten zu finden glaubt. Aber nur den schwarzen Kater und die Zaubertränke bringt er hervor und enttäuscht zieht er von dannen!

Stundenlang ist Margot geflohen, bis sie erschöpft am Wartturm von Belvoir hinsinkt. Das aufgeregte Krächzen des Raben hat den Torwächter herbeigelockt, welcher die alte Frau erkannt und gestärkt hat. Als sich Margot etwas erholt und der Rabe seinen Platz auf ihrer Schulter wieder eingenommen hat, ruft sie:

— Schnell, führe mich zum Junker Gontran, unjerm edlen Herrn, es ist dringend.

— Was wünschst du, alte Margot? fragt erstaunt der Edelmann, als sie vor ihm erscheint.

— Ich möchte Euch sprechen, aber ohne Zeugen.

Als Gontran den Wächter fortgeschickt, da erzählt sie ohne Umschweife, auf welche verabscheuungswürdige Weise Oderich Othilia gegenüber gehandelt hat.

Als Gontran den Bericht vernimmt, zittert er vor Entrüstung, mit schwankender Stimme spricht er:

— Ich danke dir Margot für deine Treue; nun aber mußt du dein Werk zu Ende führen; sei verschwiegen und vorsichtig, halte deine Augen und deine Ohren offen. Ich habe meine Gründe, nicht nach dem Priorat hinunter zu gehen, doch muß ich unbedingt Fräulein Othilia du Bux sprechen. Ich weiß, daß sie in den Angelegenheiten des Freiguts öfters nach dem Forstgericht von Guillon geht. Gib mir dann ein Zeichen.

Und Margot einen gefüllten Geldbeutel in die Hand drückend, fügte er hinzu:

— Fürchte dich nicht vor Oderich, ich werde ihn schon unschädlich machen.

Drei Tage später schreitet Margot wieder über die Torbrücke von Belvoir und benachrichtigt den Junker, daß Fräulein Othilia, von Halduin begleitet, sich am

nächsten Tag in aller Frühe nach dem Forstgericht von Guillon begeben würde.

— Ich habe das Fräulein erblickt, aber ich erschrak vor dem schmerzlichen Ausdruck ihres schönen Gesichts, sie ist nur noch ein Schatten.

Gontran erlebte:

— Sei uns immer ergeben, Othilia und mir, meine gute Margot, sagte er und wieder drückte er ihr ein Geldstück in die Hand.

#### IV. — Wunder und Apotheose.

An diesem Sonntagmorgen leuchtete die Sonne mit aller Pracht am wolkenlosen Himmel. Othilia beachtete sie nicht; ebensowenig wie die üppige Natur, die ihren schönsten Schmuck angelegt hat. Othilia schreitet so müde, ach so müde, in den herrlichen Morgen hinein. In der Nähe des Coichie-Brunnens kann sie nicht mehr weiter, ihre Füße versagen ihr den Dienst, sie läßt sich auf einen Stein nieder.

— Geht voraus, sagt sie zu ihren zwei Begleitern, dem Bogenschützen Welf vom Priorat und dem treuen Halduin, geht bis zum Forstgericht und gebt dem Wächter diesen Brief; in einer kurzen halben Stunde könnt ihr dort sein und mir die Antwort zurückbringen.

Und als die beiden bitten, daß wenigstens einer von ihnen zu ihrem Schutz bleiben solle, weigert sich Othilia und sagt entschlossen:

— Gehorcht meinem Befehl.

In der ganzen Gegend gibt es zahlreiche Brunnen und Abgründe, die mit inneren Höhlen verbunden sind, in denen in Kriegszeiten die Bevölkerung Schutz suchte.

Mehrere dieser Höhlen waren früher Sümpfe.

Allein geblieben, sitzt Othilia traurig sinnend. Plötzlich hebt sie den Kopf, ist es eine Vorahnung? Was sie sieht, läßt ihr Herz höher schlagen. Am Waldabhang, in kurzer Entfernung halten zwei Reiter! Gontran ist dort! Überrascht erhebt sie sich; was soll sie tun?

# NUR



# Persil

reingt Ihre Wäsche  
 schonend und bleicht  
 sie durch seinen  
 aktiven Sauerstoff

“ PERSIL ” - 27, Rue du Vigan - Marseille

# SEIFE "LA GIRAFE"

Eine kluge Frau sorgt vor  
 allem für den richtigen =  
 Unterhalt ihrer Wasche =  
 und ihres Heimes =

Wenn Sie die Seife  
 "LAGIRAFE" verwenden, schül-  
 zen Sie Ihre Wasche gegen  
 vorzeitige Abnutzung, was  
 für Sie eine grosse =  
 Geldersparnis bedeutet =

"LAGIRAFE" ist eine Spezial-  
 seife von ganz hervorra-  
 gender Qualität, die in  
 jedem guten Haushalt =  
 mit Vorliebe verwendet wird

Verlangen Sie sie  
 bei Ihrem Händler.



Ihr ganzes Wesen drängt sie zu dem Geliebten, und doch muß sie ihn fliehen und kurz entschlossen, eilt sie in die Höhle. Aber Gontran hat sie gesehen. Er springt aus dem Sattel, wirft dem Pagen die Zügel zu und setzt der Flüchtigen nach. Schon ist er am Rand des Trichters, als plötzlich eine mächtige Welle, wie ein Geyser aufsteigt und niederstürzend den Abgrund mit Wasser füllt. Entsetzt ergreift Gontran; doch rasch legt er Barret, Schwert und Hifthorn ab, bekreuzigte sich und stürzt in die Flut. Wenige Sekunden später erscheint Gontran wieder an der Oberfläche, in seinen Armen hält er das ohnmächtige Mädchen. Mit Hilfe der herbeigeeilten Pagen und der alten Margot, die seit dem frühen Morgen ungesehen in der Nähe weilte, läßt er die leblose Gestalt ins Gras nieder.

Othilia ist leichenblaß, aber ihre großen Augen blicken voller Liebe auf Gontran und leise sagt sie:

— Ach, geliebter Herr, ich wollte Euch fliehen, und Ihr habt Euer Leben eingesetzt, um mich zu retten! Verzeiht meine Torheit, es geschah ja nur aus Verzweiflung, weil ich glaubte auf Euch verzichten zu müssen.

— Geliebte, ich war ja nur das Werkzeug der göttlichen Vorsehung und seht, dort oben, jene, die Ihr angerufen habt, als Ihr die Höhle betratet, eure hl. Schutzpatronin. —

Umringt von einem Glorianschein, stand die hl. Odilia, das Wunderkind von Palma, schützend mit ausgebreiteten Armen, und alle, auch Galduin und der Bogenschütze, die inzwischen von Guillon zurückgekommen waren, knieten vor der holdseligen Erscheinung nieder, die alsdann verschwand. Gontran erhob sich, Othilias Befinden forderte sorgsame Pflege. Wiedererstandenes Glück soll langsam und vorsichtig bemessen werden, wie den Ausgehungerten die Nahrung. Er hebt das junge Mädchen auf sein Pferd. Die alte Margot sitzt hinter ihr und zu beiden Seiten schreiten Gontran und Galduin. Dem Schützen befahl er, im Lauf-

schrift nach dem Forstgericht zu eilen und dort die Zimmer heizen zu lassen; den Pagen bat er:

— Reite, lieber Freund, so rasch wie möglich nach dem Priorat und verkünde Frau Mlix die glückliche Wendung und bitte sie, sofort Kleider für ihre Nichte nach dem Forst zu schicken, hierauf laß dich in der Burg Cusance bei der Schloßherrin melden und sage ihr, ich lasse sie ersuchen, mir ihren weißen Zelter anzuvertrauen, damit ich Fräulein Othilia gebühlich nach dem Priorat zurückbringen kann.

Langsam im Schritt, kamen sie im Forstgericht an. Schnell wurde ein Lager für Othilia hergerichtet und die alte Margot pflegte sie mit all ihrer Kunst und Liebe. Bald kam auch Tante Mlix auf ihrer Mauleselin an, gefolgt von einem zweirädrigem Wagen mit Kleidern, den beinahe die Hälfte der Talbewohner begleitete. Gontran ging der Dame entgegen, welche im Uebermaß ihres Gefühls lachend und weinend ansrief:

Gott segne Euch, lieber Herr, für das Glück, das Ihr eurer ergebenen Dienerin bringt.

Dann umarmte und küßte sie ihre Nichte.

Das war ein herrlicher Zug, der den Heimweg nach dem Priorat antrat. Auf dem weißen Zelter sieht Othilia glückstrahlend aus. An ihrer rechten Seite reitet die Schloßherrin von Cusance ihre prächtige Stute. An ihrer Linken hält Gontran sein schnaubendes Schlachtroß im Zügel. Hierauf folgen in langer Reihe die Ritter, Bannerträger, Pagen und Waffenteute. Tante Mlix auf ihrer Eselin und Margot im Wagen, geleitet von Galduin. Vor dem Turm von Puy hält Gontran seiner Dame den Bügel, und sie an der Hand führend, geleitet er sie in das Kapellchen. Die Verlobten knien nieder vor der in ungewöhnlichem Glanz schimmernden Statue der hl Schutzpatronin.

Die Trauung, welche die beiden Liebenden fürs Leben verband, fand auf Wunsch der Abtissin Blandine in der Klosterkirche der Abtei von Palma statt, wobei der

Schleier der Heiligen über dem Tabernakel ausgebreitet wurde. Als nach der hl. Handlung die Neuvermählten aus der Kirche schritten, verkündete Gontran seiner heißgeliebten Gattin, daß der Edle Hugues du Put soeben in Sizilien die goldenen Rittersporen erworben hatte.

Auch die bescheidenen Urheber ihrer glücklichen Ehe wurden nicht vergessen. Balduin sowohl als die alte Margot erhielten ihren Freiheitsbrief. Tante Alix, welche ihren Turm nicht verlassen wollte, obwohlf sie die Einsamkeit fürchtete, beließ Balduin in seinem früheren Amt und setzte die alte Margot als Vorsteherin über den Geflügelhof, wo auch ihr Kabe von den Turmwärtern weiter bewundert wurde, während der Bogenschütze Welf zum Reifigen befördert wurde.

Der Verräter Oderich fand einen tragischen Tod. Man fand seinen Leichnam im einsamen Wald von Reverotte neben den verfolgten Überresten eines schwarzen Maters, seines letzten Bratens.

Das Geschlecht der Barone Gontran von Cusance-Bevoir und seiner Gemahlin Othilia du Put bewährte sich Jahrhunderte hindurch. Ihm entsprossen „tugendhafte Damen und tapfere Ritter“!

Jean de Valmes.

## Eine Nacht im Schloss von Versailles.

Eine phantastische Erzählung.

(Mit einer Abbildung.)

Die Landschaften der « Ile de France » zählen zu den schönsten der Welt. Auf den Touristen wirken sie besonders stimungsvoll, namentlich wenn dieser, aus der Pariser Umgegend kommend, jenen so reizenden Landstrich im Herzen unserer Heimat betritt, der ehemals von vier Wasserläufen begrenzt war: Seine, Marne, Dife und Thève, woher auch seine Bezeichnung als *N i s e l* hergeleitet ist.

Dies gesegnete Land mit seinen fetten Wiesen hatte als erste Landesherren jene berühmten Kapetinger, die eigentlichen Begründer Frankreichs, das sie, Stück für Stück im Laufe der Jahrhunderte durch Erbschaft, Heirat, auch durch Kauf, selten durch Eroberung, wie ein großes Familiengut, vergrößerten. Es war das Königreich der drei Lilien, das schönste, das je bestand.

Die ersten Kapetinger erweiterten ihre Insel durch Einverleiben von Valois im Norden, von Brie im Osten, von Gurepoix im Süden und Bezin im Westen.

Seine Arme sind nach allen Himmelsrichtungen ausgestreckt, nach seinen natürlichen, Gallien schon von Cäsar bestimmten Grenzen, die Frankreich zur Zeit der Revolution erreichte und die es ohne den tollen Ehrgeiz Napoleons bewahrt hätte. So gelangten sie bis zum Meer, zu den Pyrenäen, den Alpen, dem Rhein schließlich, unter Ludwig XIV., dem « Roi Soleil ».

Mit der Ausdehnung des Königreichs Frankreich und seiner Hauptstadt erweitert und verschönert sich auch die « Ile de France », die zum goldenen Gürtel von Paris wird. Und immer zahlreicher werden die königlichen und fürstlichen Sitze: Fontainebleau, Compiègne, Rambouillet, Chantilly, vom XVII. Jahrhundert ab die Königsresidenz Versailles im Zentrum.

Die « Ile de France » schmückt sich mit Kirchen, Klöstern, Kathedralen, Schlössern, wie das Prunkgewand einer Königin mit Edelsteinen.

Es ist das Land lockerer und fruchtbarer Ebenen, gleichzeitig auch ein richtiges Gesteinmuseum, mit gemäßigttem Klima, dessen Himmel zuweilen mit Wolken bedeckt, aber meist klar ist, hellgrau bei eintretender Dämmerung, mit eigenartiger, den Maler bezaubernder Beleuchtung und stets kristallklarer Luft.

Die « Ile de France » ist von jeher der Liebling der großen Landschaftsmaler gewesen: Poussin mit seinen feinen, klaffen Nuancierungen, Watteau, der raffiniert-